Editorial

Was heißt Kindheit?
Philosophische, kulturwissenschaftliche und theologische Perspektiven

DEUTSCH

‚Kindheit' scheint auf den ersten Blick wohl kaum zu den zentralen Begriffen theologischen Denkens und Forschens zu gehören. Taucht der Begriff des Kindes dennoch in theologischen Kontexten auf, so wird die Frage nach dem Kindsein bzw. nach den ‚Kindern Gottes' meist eher metaphorisch verwendet als präzise gestellt. Leitend für die Konzeption dieser Ausgabe von LIMINA – Grazer theologische Perspektiven war deshalb die Frage, welche Aspekte in Bezug auf Kinder und Kindheit(en) sichtbar gemacht und herausgearbeitet werden können, die das theologische Denken zu inspirieren oder zu irritieren vermögen.

Eine Klarheit besteht darin, dass Kindsein mit einem besonderen Status verbunden ist, der sich von jenem der Erwachsenen unterscheidet. Der Status steht eng in Verbindung mit Fragen der Fürsorge und der Erziehung, des Schutzes und der Disziplinierung, der Zuerkennung von Selbstständigkeit und paternalistischer Bevormundung. Die mit Kindheit einhergehenden Bilder und Vorstellungen, die es in der Spannbreite von der Inblicknahme des Kindes als ‚noch unfertigem' Menschen bis hin zu romantisierend-idealisierten Vorstellungen einer Reinheit und Unschuld des Kindes gibt, enthalten jedoch starke normative Implikationen. Gerade die Auseinandersetzung mit kindheitstheoretisch orientierten Erkenntnissen und Forschungen aus den Diskursen der Soziologie, der Philosophie, der Geschichtswissenschaften, der Erziehungswissenschaften und der (Entwicklungs-)Psychologie kann der Theologie helfen, solche problematischen Aspekte sichtbar zu machen und die sentimentale Naivität bestimmter theologischer Annahmen infrage zu stellen.

Gerade der Dimension von Macht und Herrschaft kommt in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit zu. Historisch orientierte Kindheitsforschungen legen nahe, dass die Geschichte der Kindheit auch als

Geschichte generationeller Hegemonie gelesen werden kann – einer Hegemonie, die sich häufig in der Aneignung, Kontrolle und Formung der nachfolgenden Generation gemäß den Vorstellungen und Zukunftsentwürfen der Erwachsenen manifestiert. Kindheit erscheint damit als ein politisches und moralisches Projekt, das sich auf (auch religiös legitimierte) Konzepte eines weitreichenden Zugriffsrechts auf die „unmündige Generation" stützt. Der Begriff des Kindes ist dabei eng mit einseitigen Vorstellungen von Sozialisation und Erziehung verknüpft. Es stellt sich die Frage, inwiefern solche Konzepte heute noch normativ begründet und legitimiert werden können. Zugleich wird deutlich, dass auch eine idealisierende „Vergötterung des Kindes" – sowohl in säkularen als auch in religiösen Diskursen – mit tiefgreifenden Aporien behaftet ist und das soziale Zusammenleben nicht selten belastet.

Das Desiderat einer kindheitstheoretisch fundierten Theologie besteht darin, Kindheit nicht lediglich als frühe Lebensphase zu begreifen, sondern als relationalen Ort, an dem sich grundlegende Dynamiken von Anerkennung, Macht und Subjektwerdung verdichten. Wechselseitige Sozialisationsprozesse erscheinen hier nicht als lineare Einflüsse, sondern als asymmetrische Interaktionen, in denen sich gesellschaftliche, religiöse und pädagogische Imaginationen des Menschseins manifestieren und zugleich hinterfragen lassen.

Gerade vor dem Hintergrund institutioneller Missbrauchsskandale hat jede positive Konnotation von Nähe ihre Selbstverständlichkeit eingebüßt. Nähe erweist sich als ambivalente Kategorie: Sie ist Bedingung von Bildung, aber auch potenzieller Ort von Übergriffigkeit. Die kindliche Existenz wird in diesem Licht als paradigmatisch für das Prekäre des Menschseins sichtbar – als Verkörperung einer Vulnerabilität, die nicht überwunden, sondern anerkannt und geschützt werden muss. Insofern rückt Kindheit in den Fokus einer Theologie, die sich der Spannung von Macht und Responsivität, von Schutz und Freiheit stellt – und in der das Kind nicht bloß als Empfänger, sondern als Mitgestalter der Welt erscheint.

Damit stellt sich der Theologie die Frage, wie in religiösen Kontexten intergenerationale Begegnungen jenseits von Paternalismus, Machtmissbrauch und lediglich unilateraler religiöser Erziehung umgestaltet werden können. Aufbauend auf diesen Zugang möchte die vorliegende Ausgabe 8 (2025) 1 der Zeitschrift LIMINA – Grazer theologische Perspektiven einen Beitrag dazu leisten, dass die Kindheit stärker in den theologischen Fokus hineinrückt. Dazu werden aktuell relevante Perspektiven, Fragestellungen und Zugänge zur Kindheit aus verschiedenen Disziplinen versammelt, die auf

je eigene Art und Weise Elemente für das theologische Denken der Kindheit bereitstellen.
Blickt man auf die Bandbreite der Beiträge dieser Ausgabe, werden einige grundsätzliche Linien ersichtlich, die das Gesamtbild prägen. Auffällig ist, dass die Beiträge einerseits Momente der besonderen Verletzlichkeit des Kindes hervorheben, andererseits jedoch idealistische oder verklärende Sichtweisen und Auseinandersetzungen mit Kindheit äußerst kritisch darstellen. Deutlich wird, dass die Kindheit nicht einfach eine biologische Kategorie darstellt, sondern ein soziales Konstrukt ist. Damit eröffnet sich – und erfordert zugleich – die Notwendigkeit, jene Referenzrahmen und Leitvorstellungen zu reflektieren, innerhalb derer das Kind überhaupt ‚in Erscheinung tritt'. Die Beiträge verdeutlichen, dass die Frage nach der Autonomie des Kindes von zentraler Bedeutung ist, jedoch nicht im Sinne einer undialektischen Setzung beantwortet werden kann. Vielmehr treten in den Analysen immer wieder die Erwachsenen, die Eltern sowie der Staat als konstitutive Instanzen in Erscheinung – Akteure, die in machtvoller Weise die Bedingungen des Zur-Welt-Kommens prägen und strukturieren. Dabei steht die Frage im Fokus, welche Rolle Erwachsenen zukommt, wenn die (schwierige) Frage nach dem Kindeswohl im Mittelpunkt stehen soll, wie Fragen von Autonomie und Kindeswohl in einer Kultur der Digitalität begegnet werden kann und welche Veränderungen etwa für religiöse Erziehung zu bedenken sind, wenn man wahrnimmt, dass Kinder zunehmend in religiös pluralen Familienkonstellationen aufwachsen.

Der erste Beitrag des Heftes kann als eine erste Vermessung des Referenzrahmens verstanden werden, der heutige Kindheit(en) maßgeblich prägt. *Johanna Mierendorff* und *Marie-Christin Linde* erörtern die Frage, welche theoretischen Rahmungen für Auseinandersetzungen mit dem Phänomen Kindheit hilfreich sein können. Dabei zeigen sie auf, wie unterschiedliche Perspektiven spezifische Deutungsmuster von Kindheit prägen, identifizieren zentrale Charakteristika, die ihr gegenwärtiges Verständnis bestimmen, und richten schließlich den Blick auf jene Dynamiken, die aktuelle Transformationen von Kindheit wesentlich beeinflussen: die wechselseitigen Verflechtungen von Familie und Alltag, die zunehmende Verdichtung kindlicher Bildungszeit sowie die weitreichenden Auswirkungen einer digital geprägten Kultur auf kindliche Lebenswelten.

Die Frage nach den spezifischen Blickwinkeln auf Kinder und den damit verbundenen Implikationen prägt auch den zweiten Beitrag. *David Novakovits* entwirft eine theologische Relektüre wirkmächtiger religiöser Bilder des Kindes. Aufbauend auf einem Gedanken Ockhams, dass Kinder einen wesentlichen Beitrag zur messianischen Erlösung leisten, werden bestehende Vorstellungen in Bezug auf Kinder (das unschuldige Kind und das kompetente Kind) kritisch geprüft. Dabei wird gezeigt, dass diese Bilder mit der Gefahr einhergehen, das ‚erlösende Potenzial' von Kindern zu verkennen. In kritischer Auseinandersetzung mit diesen Repräsentationen des Kindes entwirft der Beitrag eine Perspektive, wie Kinder und ihr Potenzial zur Erneuerung theologisch gewürdigt werden können, und benennt wichtige Implikationen dieser Sichtweise.

Die Frage, was Kinder in besonderer Weise auszeichnet, durchzieht auch den folgenden Beitrag, der zugleich einen perspektivischen Wechsel vollzieht: Aus einer sozialphilosophischen Perspektive beleuchtet *Gottfried Schweiger* die ethisch und kinderrechtlich relevante Sonderstellung von Kindern. Im Zentrum steht dabei die Spannung zwischen der hohen Verletzlichkeit von Kindern – die auf Schutz angewiesen und in besonderem Maße von elterlicher Fürsorge abhängig sind – und ihrer zugleich bestehenden Fähigkeit zur Autonomie. Schweiger macht eindrucksvoll deutlich, dass sich daraus komplexe Herausforderungen für die Bestimmung des Kindeswohls ergeben. Dabei zeigt er, dass nicht nur die Gewährung, sondern auch die Begrenzung kindlicher Rechte – sofern sie im Spannungsfeld zwischen Schutz und Selbstbestimmung verantwortungsvoll verortet wird – ethisch legitimiert sein kann. Der Beitrag veranschaulicht darüber hinaus, dass philosophische Reflexionen – insbesondere im Hinblick auf Gerechtigkeitsfragen – wesentlich dazu beitragen können, politische Aufmerksamkeit nicht ausschließlich auf den Schutz von Kindern zu richten, sondern auch ihre gesellschaftliche Teilhabe als normative Aufgabe zu begreifen.

Wie Denkfiguren und (antipädagogische) Programmatiken, die eine ‚Befreiung des Kindes' aus den Normen einer von Erwachsenen beherrschten Welt fordern, eingeordnet und beurteilt werden können, zeigt der Beitrag von *Johannes Drerup*. Er setzt sich exemplarisch mit dem Konzept des ‚Childism' auseinander, das Kinder als eine gesellschaftlich unterdrückte und marginalisierte Gruppe betrachtet. Dabei beleuchtet er die historischen und aktuellen Ansätze, die eine Befreiung der Kinder aus traditionellen pädagogischen und sozialen Machtverhältnissen fordern.

Deutlich wird, dass dieser Ansatz die praktischen Herausforderungen der Erziehung und des Schutzes von Kindern nicht ausreichend berücksichtigt und die radikalen Forderungen des Childism oft utopisch und theoretisch vage bleiben. Es wird sichtbar, wie wichtig eine theoretisch aufgeklärte und ethisch reflektierte Auseinandersetzung mit dem Thema Kindheit heute ist.

Einen philosophischen Zugang zur Kindheit entwickelt *Anna Lazzarini*, wobei hier die Perspektive eines Denkers im Mittelpunkt steht: Walter Benjamin. In einer rekonstruierenden Skizze untersucht sie die besondere Aufmerksamkeit, die Walter Benjamin der Kindheit widmet, und beleuchtet, wie Benjamins Werke, insbesondere *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*, die Geschichte und die Zeit durch die Augen eines Kindes neu interpretieren und die transformative Kraft der Kindheit hervorheben. Dabei wird die Kindheit als eine Zeit der Möglichkeit und des Erwachens dargestellt, die das Potenzial hat, die Welt zu verändern und neue Perspektiven zu eröffnen.

Wie notwendig es ist, nicht-idealistische Erkundungen des kindlichen Lebens vorzunehmen, zeigt der Beitrag von *Martin Eleven*. Er untersucht die Verbindung zwischen Melanie Kleins psychoanalytischen Theorien und Augustinus' Lehre der Erbsünde. Beide Autor:innen betrachten die destruktiven Potenziale des Menschen als Teil seiner *conditio humana*, wobei das Element des Neides eine zentrale Rolle spielt. In der Auseinandersetzung mit diesen beiden Zugängen kann eine heilsame Perspektive auf das Kind-Sein erarbeitet werden, insofern destruktive Elemente des Kindes in der Wahrnehmung gerade nicht verdrängt werden.

Der Beitrag von *Christian Feichtinger* fokussiert auf die Thematik der Kindheit in einer Kultur der Digitalität. Dabei wird untersucht, wie die Auswirkungen der digitalen Medien, insbesondere Smartphones und Apps, auf die physische und psychische Gesundheit sowie die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wirken. Feichtinger diskutiert, ob die Nutzung dieser Technologien zu einer ‚Generation Angst' führt, wie von Jonathan Haidt behauptet, oder ob diese Einschätzung übertrieben ist. Der Beitrag beleuchtet verschiedene Studien und Perspektiven, die sowohl negative als auch positive Effekte der digitalen Medien aufzeigen. Es wird eine ethisch-pädagogische Reflexion vorgenommen, die die Spannungen zwischen Autonomie, Schadensvermeidung und Fürsorge berücksichtigt.

Der letzte Beitrag des Heftes reagiert auf das Aufwachsen von Kindern in einer (religiös) pluralen Welt und widmet sich dem Faktum, dass immer

mehr Kinder in religiös pluralen Familien bzw. bireligiösen Familienkonstellationen aufwachsen. Der Beitrag ist von einem interreligiös und interkonfessionell zusammengesetzten Autorinnenteam, bestehend aus *Katharina Gaida*, *Agnes Gmoser* und *Mevlida Mešanović*, verfasst und untersucht die Potenziale und Herausforderungen einer interreligiösen oder religiös offenen Erziehung von Kindern. Neben einer Bestimmung der Konzepte von interreligiöser und religiös offener Erziehung wird zunächst auf Aussagen von Eltern Bezug genommen, die solchen Formen offen gegenüberstehen, und herausgearbeitet, welche Gründe und Ansprüche dahinterstehen. Unter Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Erkenntnisse werden Auswirkungen auf die kindliche Erziehung beleuchtet, mögliche Konsequenzen für die Kinder erörtert und notwendige Voraussetzungen auf Seiten der Erziehenden beschrieben. Das Ziel des Beitrags liegt darin, einen theoretischen Zugang zu einer alternativen Form religiöser Erziehung zu bieten und Denkanstöße für weiterführende Überlegungen zu geben.

Wir wünschen Ihnen auch mit dieser Ausgabe von LIMINA – Grazer theologische Perspektiven eine interessante und bereichernde Lektüre.

Isabella Guanzini, David Novakovits und Wolfgang Weirer
Issue Editors,
im Namen des gesamten Teams der Herausgeberinnen und Herausgeber